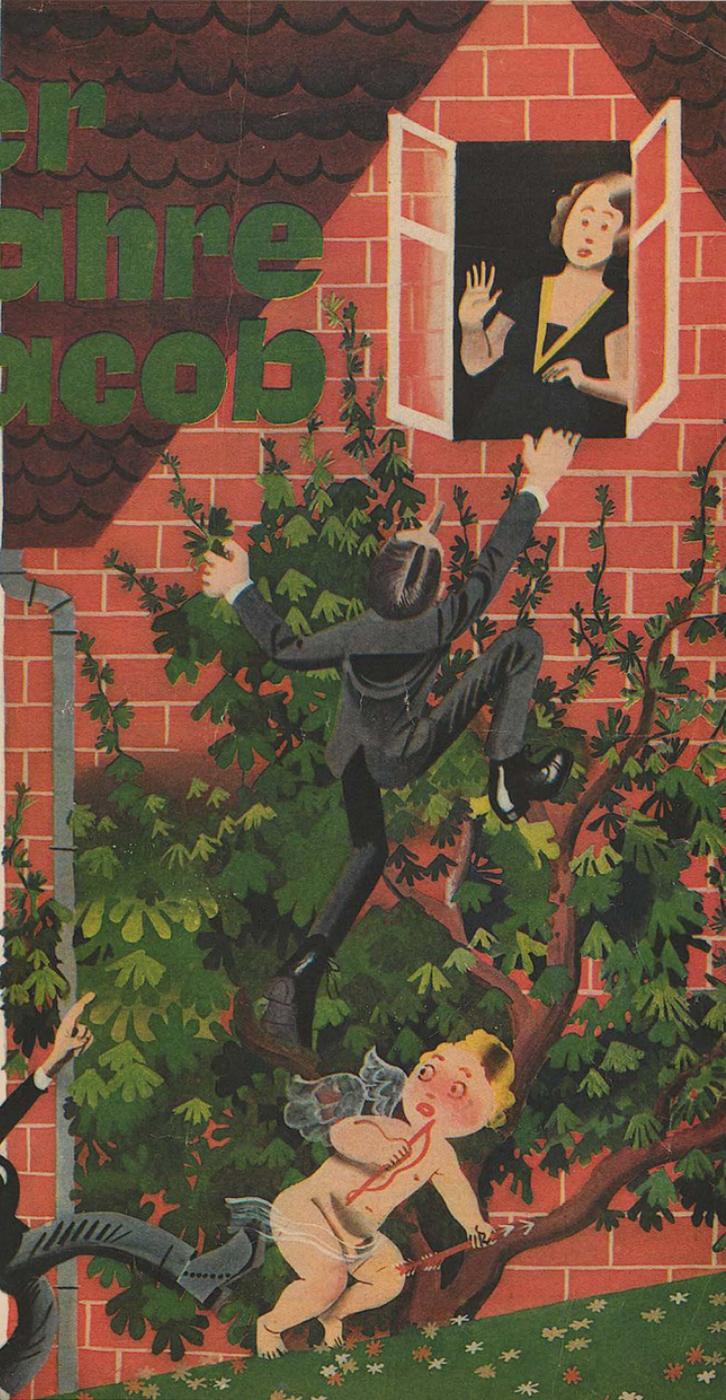


Der Wahre Jacob

N^o 8
PREIS 30 PFG
52. JAHRG.
BERLIN
DEN 11. 4. 31

Frühling und NSDAP.

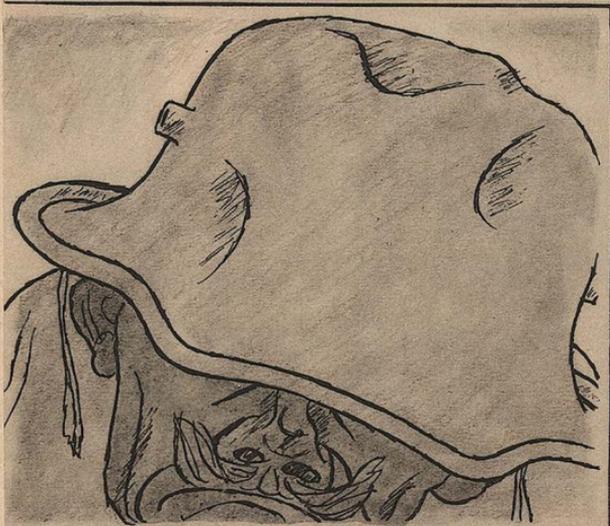
„Was versteht so'n orientallisch-mittelmeerländischer Lummel von Aufordnung! Münchmeyer, übernehmen Sie die Sache mal!“



Der Wahre Jacob

erscheint 14 tiglich an jedem zweiten Sonnabend. Alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag nehmen Bestellungen an. — Bezugspreis für Deutschland: Einzelnummer 30 Pf. Redaktion: Berlin SW 68, Lindenstraße 3. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Friedrich Wendel, Berlin-Friedenau. — Für unverlangte Beiträge wird keine Garantie übernommen. Einsendungen ohne Rückporto werden nicht zurückgegeben. Alle Rechte an sämtlichen Beiträgen vorbehalten. Verlag und Expedition: J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei, Berlin, Lindenstraße 3. — Anzeigenannahme durch die Anzeigenabteilung J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Telefon Dönhoff Nr. 7693 (Postcheckkonto: Berlin Nr. 33193) und alle Annoncen-Expeditionen. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Alfred Jacob, Berlin-Baumschulenweg. — Erfüllungsort: Berlin-Mitte. **Nr. 3**

Zeichnungen von Gerhard Hölter



Stahlhelm- Volksbegehren

Die erste Runde brachte Keile,
und Beule reihte sich an Beule!
Doch, hochbefriedigt vom Effekt,
erklärte man sich ruhmbedeckt!



So ruft man denn aus vollem
[Munde
begierig nach der zweiten Runde!
Nun schön! Nun gut! Wir wollen
[ellen,
verbeultes Blech noch mehr zu
[beulen!

Fragebogen

Hat schon einmal die Not der Bedrückten am Bestand Ihrer Seele gerüttelt?

Wurden Sie schon beim Anblick verstümmelter Opfer des Krieges, der Arbeit von fahlem Grauen geschüttelt?

Ließen Sie schon von einem frierenden Kind, ohne Mantel zitternd im Winterwind, einem Bettlergesicht, von Elend grau, einer streichholzverkaufenden alten Frau

sich zu helfenden Gaben erweichen?
(Nichtzutreffendes bitte durchstreichen.)

Haben Sie schon auf ein Frühstück verzichtet und einen Hungernden davon genährt?

Haben Sie schon einem Menschen, vom Recht und vom Leben gerichtet, einem Strafentlassenen, Platz im Betriebe gewährt?

Haben Sie schon beim Profit an die endlosen Züge der Feiernden einmal gedacht?

Haben Sie schon beim Gelage berechnet, wieviel Brote für Arme das macht?

Haben Sie schon in den Nächten den stummen Schrei der verzweifelten Seelen gehört?

Hat Sie der Kummer, die Not und das Elend der Millionen schon einmal im Schläfe gestört?

Können Sie ja zu allen Rubriken sagen? —

Sie dürfen sich andernfalls nicht in die Spalte „Mensch“ eintragen.

H. Enker

Zeichnung von Willi Steinert

Die Filmoberprüf- stelle



„Achtung! Die Kunst hört auf mein Kommando!“

Vom dritten Reich

„Hier, liebe Pg., sei euch ein Blick ins dritte Reich vergönnt! Nein, bitte nicht zu dicht heran, es handelt sich, wie gesagt, nur um einen Blick ins dritte Reich!“



Zeichnungen von Willi Steinert

„Sind Ihre wertgeschätzten Genossen abgetreten, Hitler?“
„Jawohl, Herr Generaldirektor!“
„Na, dann wollen wir mal anfangen! Prost, lieber Hitler! Ihr ganz Spezielles, lieber Hitler!“



Das war neulich in Köln. Ein armer Teufel klingelte wieder mal an der Tür der Frau Geheimrat X. in der Y.-Straße 82. Frau Geheimrat öffnete höchstselbst und sagte: „Was? Sie sind schon wieder da? Ich habe Ihnen doch erst in voriger Woche 10 Pfennige gegeben! Was haben Sie denn damit gemacht?“ Der arme Teufel antwortete: „Damit bin ich im Flugzeug nach Berlin geflogen, habe bei Kempinski diniert und bin dann zurückgefliegen. Weiter hat's nicht gereicht, gnädige Frau!“

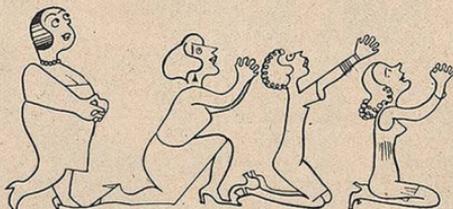
Es kam einer nach Kalau, besuchte einen Geschäftsfreund und fragte diesen geschäftsweise: „Hatten Sie viel Schnee in diesem Winter?“ „Nicht soviel wie mein Nachbar Herr Schneider!“ „Wie meinen Sie das?“ „Nun, Herr Schneider hat doch einen größeren Garten als ich!“

Zeichnung von Georg Wilke



„Lächerlich ist das! Gehen Sie mal in eine Nazi-Versammlung, da können Sie was erleben!“

Karl Holtz: Der Filmstar



Die Hausfrau hatte ihr Mädchen entlassen, Knall und Fall. „Sie war mir zu sauber“, sagte sie.

„Zu sauber?“

„Ja. Vorigen Sonntag hat sie unsere Grammophonplatten mit Sandpapier abgerieben!“

Der Gast brach begeistert aus:

„Wissen Sie nicht, gnädige Frau, wo sich das Mädchen augenblicklich befindet? Ich würde sie sofort engagieren! Bei höchstem Lohn!“

Die Herrenfaherin bog mit vorschriftswidriger Geschwindigkeit um die Ecke. Der Schutzmann stoppte. „Mindestens fünfundvierzig“, konstatierte er. Die Herrenfaherin riß empört den Hut herunter: Irrtum — Ich bin erst fünfundzwanzig — es ist ist nur der alberne Hut, der mich älter macht.“

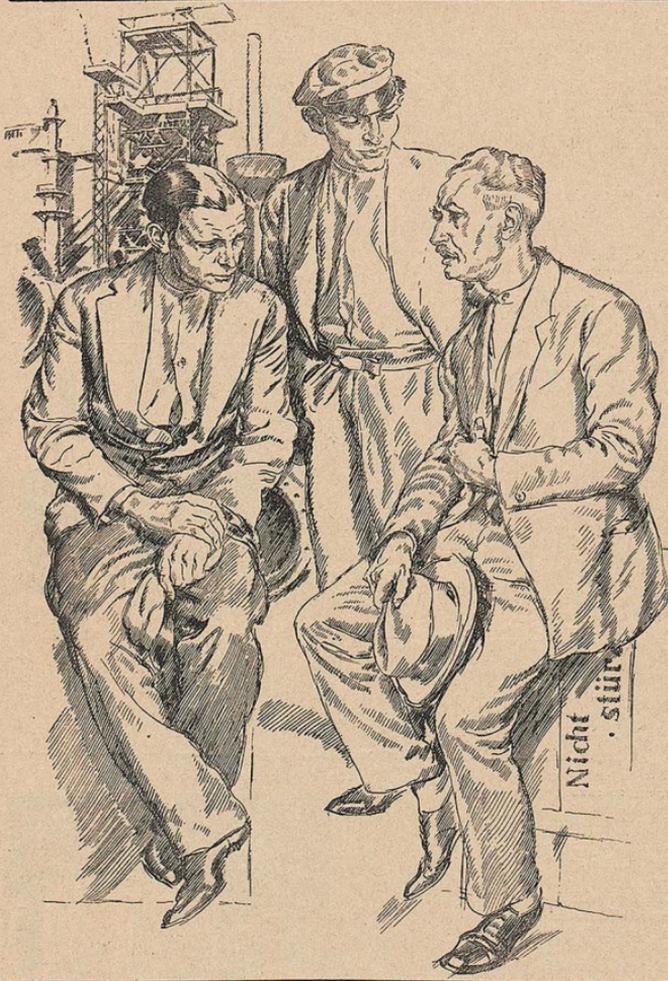
Aus einem Führerkursus der Goebbelsgarde: „Seht ihr, wenn wir bei irgend einer Gelegenheit, wo's mulmig wird, auskneifen, so ist das Vorsicht. Tun's jedoch die andern, so ist's hündische Feigheit!“

Zeichnung von Hermann Groth



„Hören Sie auf einen Mann, der Ihr Vater sein könnte, Mädels, gehen Sie nicht in diese Lasterhöhle!“ „Aber, Alfred, erkennst du deine Mutter nicht?“

Werk- studenten



„Mit der wissenschaftlichen Arbeit ist es, wie mit der Arbeit überhaupt: Die Arbeit ist unbedingt notwendig, aber der Arbeiter ist überflüssig!“

In einem Dorfe paßte der Geistliche scharf auf, daß jedes Gemeindeglied sich Sonntags in der Kirche einfände. Nun fehlte der Stellmacher X. schon seit Wochen und der Herr Pfarrer beschloß, einmal nach dem Rechten zu sehen. Begab sich also zu besagtem X., traf in dessen Wohnung die Frau und fragte: „Nun, wo steckt denn eigentlich Ihr Mann? Ist er schon dem Atheismus verfallen?“ „Ach, viel schlimmer, Herr Pfarrer“, sagte die Frau, „dem Rheumatismus ist er verfallen!“

Gurke ist zu Gast in der Laubenkolonie. Gurke meckert über alles. Ihm ist die Luft zu dünn, ihm ist der Garten zu breit, ihm ist das Beet zu schmal. So geht es stundenlang. Zum Abschied sagt er noch: „Warum sind die Bäume nicht größer? So wirken sie direkt mickrig! Da muß was dagegen getan werden!“ Der Gastgeber erwiderte: „Seien Sie unbesorgt — die Bäume werden wesentlich gewachsen sein, bis ich wieder die Ehre Ihres Besuches haben werde!“

Das Formular

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Oberinspektor! Was soll hier geschehen? Der Herr Regierungsrat hat in dieser Akte verfügt: Mitteilung nach Formular 2. — Das Formular 2 ist ausgegangen.“

„Formular 2 ist die Mitteilung über die Ablehnung eines Gesuchs, nicht wahr?“

„Jawohl, Herr Oberinspektor!“

„Dann gehen Sie doch mal in die Abteilung B und leihen Sie sich dort einige Formulare!“

„Das habe ich schon versucht, Herr Oberinspektor. Es sind aber in der andern Abteilung auch keine Formulare 2 mehr vorrätig.“

„Das ist ja furchtbar! Wie ist denn das möglich? Warum haben Sie denn überhaupt nicht rechtzeitig neue Formulare bestellt? Wie oft habe ich Ihnen schon gesagt, Sie sollen wöchentlich den Formularschrank durchsehen! Da haben wir nun die Bescherung! Was sollen wir ohne Formular 2 anfangen? Das gibt ja einen Skandal in der Öffentlichkeit, wenn solche Dinge herauskommen.“

„Verzeihung, Herr Oberinspektor! An mir liegt es nicht. Ich habe rechtzeitig Formulare 2 angefordert. Aber die Materialverwaltung liefert nicht. Es sind auch da keine mehr vorhanden. Gestern sind neue an die Druckerei in Auftrag gegeben.“

„Unerhörter Zustand! Dann muß ich die Verantwortung für den Betrieb ablehnen. Warten Sie, Herr Krause! Ich werde mich auf dem Dienstwege über die Materialverwaltung beschweren. — Schreiben Sie — das Formular 58 für Dienstberichte müssen Sie nehmen — schreiben Sie:

Herrn Regierungspräsident Hochwohlgeboren — Hochwohlgeboren Y, also — gestatte ich mir gehorsamst mitzuteilen — gehorsamst mitzuteilen, daß die diesseitige Geschäftslage — infolge Ausgegangesins des Formulars 2 und Nichtvorhandenseins desselben — Nichtvorhandenseins desselben bei der Materialverwaltung der diesseitigen Dienststelle — bedeutende Schwierigkeiten in der Abwicklung, Komma — vergessen Sie hier auf keinen Fall das Komma, Herr Krause! — also: Abwicklung, Komma, welche einerseits zu Beschwerden des Publikums Anlaß zu geben geeignet sind, Komma, andererseits die Durchführung der Abwicklung der diesseitigen Geschäfte — Geschäfte, welche mit der Benutzung des genannten Formulars zusammenhängen, Komma, Anhäufungen entstehen, Komma, — haben Sie das aufgeschrieben?“

„Jawohl, Herr Oberinspektor.“

„Entstehen, Komma, womit — Schreiben Sie doch! Worauf warten Sie denn?“

„Eine Frage, Herr Oberinspektor.“

„Ja, bitte.“

„Könnte man nicht . . .?“

„Wieso? Was könnte man nicht?“

„Ich wollte sagen: Könnte man nicht einfach den Formulartext als gewöhnliche Mitteilung mit der Maschine schreiben? Es ist ja nur ein ganz kurzer Satz.“

Der Herr Oberinspektor nach längerem Nachdenken: „Man könnte es wohl. Aber es ist doch nicht so verfügt. Das möchte ich denn doch nicht so ohne weiteres verantworten. — Aber legen Sie dem Herrn Regierungsrat die Sache zur Entscheidung vor!“ H. S.

Zeichnung von Lothar Reiz



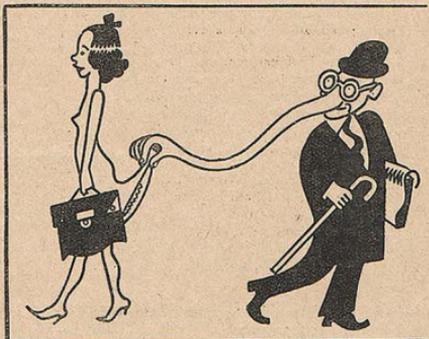
„Um Gotteswillen, was ist denn hier los?“

„Ein Zwanzigmarkschein ist verloren gegangen!“

„Aber, Menschenkind, da kommt ja schon die Polizei! Bleiben Sie doch nicht so ruhig stehen!“

„Was denn! Ich stehe doch auf dem Zwanzigmarkschein!“

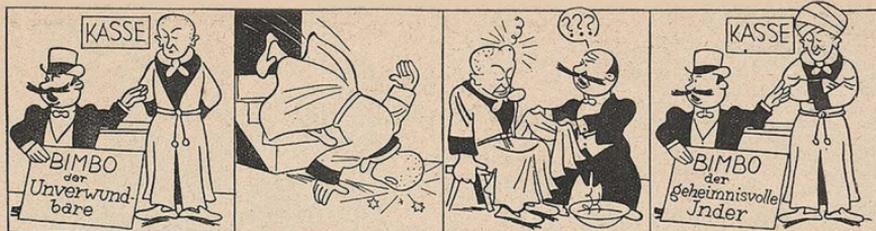
Karl Holtz
Der
Mucker



Zeichnung von Georg Wilke



„Nanu?“ — „Ja, ich wandere aus!“ — „So plötzlich? Wohin denn?“ — „Ich gehe nach dem Norden!“ — „Ach, ich verstehe, Ihnen ist der Boden hier zu heiß geworden!“



Zeichnung von Helmuth Peter

Man muß sich zu helfen wissen . . . !

Frühling / Von Leo Heller

Die Sonne kam in unsre Jasse jekrochen!
Mutta, wat sollen wir 'n heite kochen?
Frühlingsuppe und Frühlingsbolletten . . .
Mutta, Mutta, fast medchte ick wetten,
det uns noch heite wat Jutet passiert —
Der Frühling kam zu uns schpaziert!

Mutta, kiek uff'n Hoff herunta,
der imma so traurich is, wie is er munta:
Die Teppichstange, sonst wie een Jespnst,
so kiek dodu, wie se mit eenmal plänzt!
Und in die Mitte da, jrad aus dem Müll,
da jrünt een Halmken, heimlich und still!

Und die Mauer driben mit Risse und Löcher,
die scheint wie néu, und hoch uff den Dächan
die Sdilote, dreckich sonst und verrustet,
sind jrad, als hät't man se anjepust.

Und mein Herz, adu Mutta, wat soll ick dir sagen,
fengt an wie een Frühlingslöckchen zu schlagen . . .

Kegelklub „Wolkenwind“ veranstaltete eine Lotterie. Die Lose waren alle verkauft. Die Ziehung sollte bei dem großen Wurstessen stattfinden.

Mehlmeier hatte den Hauptgewinn, einen modernen Sportanzug gewonnen. „Ein Sportanzug fehlt mir gerade noch!“ stürmte er ins Nebenzimmer und verlangte seinen Gewinn. Lächelnd überreicht ihm der Vorsitzende eine rote Badehose mit schwarzem Rand.

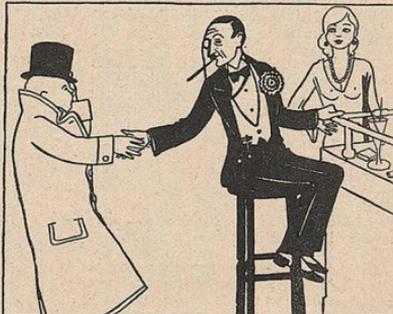
Grolich hatte den zweiten Gewinn, einen Zylinder nach der neuesten Mode. Das Gelächter der Umstehenden war nicht minder gering als bei dem Sportanzug, denn der Zylinder war ein Zylinder für eine Petroleumlampe.

Der dritte Gewinn war eine Fruchtschale, sie entpuppte sich als eine wunderschöne Bananenschale.

Schlummermann hatte eine Radioweckuhr gewonnen, die für ihn ganz besonders angebracht war, denn er hatte die Angewohnheit, fast jeden Morgen die Zeit zu verschlafen. Aber der Gewinn war ein leeres Uhrgehäuse, an dem ein Zettel hing, mit der Aufschrift: Genaue Zeit durch den Rundfunk.

Fräulein Länglich erhielt ein Nähzeug in Gestalt einer Nähadel und Fräulein Lieblich eine Handarbeit, einen mit der Hand festgeknoteten Strick

Zeichnung von Hermann Groth

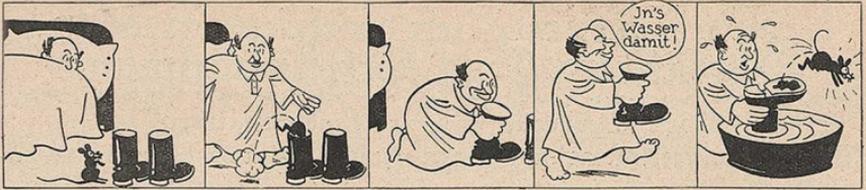


„Wie geht's?“
„Danke, man
unterschlägt
sich so durch!“

Zeichnung von Stephan Szigethy



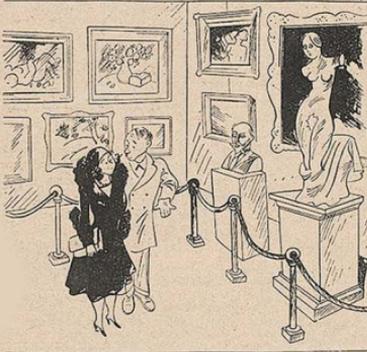
„So traurig,
Frau Piefke?“
„Ja, wissen Sie,
seitdem mein
geliebtes Gold-
fischchen tot
ist, ist's gar so
still bei mir!“



Das Loch im Stiefel

Zeichnungen von Helmut Peter

Zeichnung von L. Madraß



„Komm, gehen wir, Liselotte, nachher heißt es womöglich, wir hätten das Ding kaputt gemacht!“

Zeichnung von Herb. Saadber



Praktische Erfindung für Hausfrauen: Der Einkaufsmantel! Keine vollgepackten Hände mehr!

Die Iwan-Lehmann-Briefe an Adolf Hitler II.

Alerknädikster Herr Hitler!

Nu is es so weit, nu geht es los! Kestern hapen wier von die Hackenkreutzlers Fersamlunk hier bei uns in Marnsberg abkehalden. Der kanse Sahl bei Meiers war fol besetzt mit Mänschen. Der Pasta war auch da. Er hat auch geretet. Er hat gesacht, unser Godd freit sich, das die Mänschen nu entlich kluch werden und sich besinn. Aber ich wil fon forne anfankeu nu schreipen. Ich hate unser Forstant inne Statt gesacht, das ich eine Krupe grinden wil in Marnsberg. Und da hat er sich drier gefreit. Und da hapen wier kestern Fersamlunk einperufen bei uns. Wier waren aper auch so raffinirt und hapen die Sozialdemokraten und Gumministen einkelaten. (aus finansiele Gründe, das wier auf unsre Kosden kom.) Treisich Fennich eintritt musten sie besahln.

Ich prauchte niks u sesahln, ich bin so rein-gelassen worden. Ich muste sogar auf die Biene siten und nachher eine Ansrache halden. Da hap ich den gesacht; Liepe Freinde, Könner und Kleichkesünté!!! Es is uns kelunken eine grose Ganone aus unsre Raihn ransuhohn. Herrn Peine aus Kerl wil uns hier mal was forsachen —, ich erdeile ihn das Word. Dariper hapen sie sich ale gefreit und hapen imer gelacht. Und dan hat er geretet. Swei Stunten hat es getauert. Ich war hinder die gansen Seitungen, die er midkepracht hate und imer aus forkelesen hat, schon einkeschlafen. Da glatschden die Mänschen, da war ich wieda munder. Da hap ich den Pasta das Word erdeilt und denn war schlus. Mein Apeitskoleke, der Sosi, wolte auch was sachen, ich hap ihn aper nich das Word gekeben, dariper hat er sich wol géarkert, und wier hatten seine treisich Fennich. Dann hapen sich noch drei Leute in die Lüste als Midkliet einketraken — (Schlachermaister Daniel, Grosbauer Heinz und sein Son Frits.)

Nekste Woche sol die Grintungstersamlung sein, und das las ich mir sum Forstant wehln . . . Nur cins kan ich nich ferstähn, in die Kase war nur swei Mark siebsich Fennich.

Es kriest fielmals
Iwan Lehmann

N. B.

das N. B. sol heisen, nochu büschen.

In Somer, wenn ich sofi Geld hap, kom ich auf Krund meine Kesinnung mal nach Minchen, fil unser Fihrer, su knaden, euer Ankesicht mal sehn.

Die abenteuerlichen Geschichten des Weltfahrers Fritz Schummelmann

Nach Feierabend Frau und Kind vorzulesen

Betretend aufgezichnet nach seinen eigenen Worten von Max Sommerfeld

Achtzehntes Abenteuer

Nach langer Toppelrei war ich mal wieder in meinem Königreich gelandet.

Mein Volk freute sich, daß es mir gut ging, und daß sie noch Steuern für mich zahlen durften.

Ich saß in meinem Palast und blätterte in einer Zeitschrift.

Da sah ich auch ein Bild, wo ein Walfisch abgebildet war, und eine Beschreibung stand dabei, wie gesund das Fischfett, Lein genannt, sei. Da in meinem Land auch sehr viel kranke Menschen waren, wurde ich mir gleich einm, auch auf die Walfischjagd zu fahren.

Schnell rief ich den Reichstag zusammen, setzte den Abgeordneten auseinander, was für ein Segen die Walfische für uns wären, und daß sofort ein Dampfer zu diesen Zwecken ausgerüstet werden müsse.

Genehmigt. — — — — —
Fünf Tage darauf sind wir schon losgefahren. Ich als König wollte doch zeigen, daß ich vor den großen Fischen keine Angst hatte. Also mußte ich die erste Fahrt schon mitmachen.

Zwei Stunden nach unserer Ausfahrt waren wir schon im Indischen Ozean. Dort ging die Suche nach den Fischen los.

Da wir da keinen dieser Tiere fanden, sind wir nach dem Adriatischen Meer gesondelt. Auch da war unser Suchen vergebene Mühe. Im Mitteländischen Meer hatten wir schon Glück. Kaum daß wir da waren, kam uns schon so ein ausgewachsener Burche entgegen. Waghalsig, wie ich nun einmal war in meinen jungen Jahren, nahm ich ein großes Messer in die Faust und sprang dem Walfisch vom Schiff aus an die Gurgel.

Ich hatte die Absicht dem Fisch die Kehle durchzuschneiden. Die feste Absicht hatte ich nochhaftig.

Leider kam ich nicht dazu. Denn mit einer affenartigen Geschwindigkeit haute der Fisch mit mir ab.

Was mühte es, daß ich ihm erzähle, daß ich ein großer gefürchteter König sei, und ihn zum Ehrenbürger der Hauptstadt ernennen würde, nichts —

Endlich, nach drei Tagen machte er eine Pause. Erst traute ich meinen Augen nicht, er war mit mir nach dem Bodensee gekommen.

Nun wollte ich ihm das Lebenslied ausblasen. Da wurde ich zu meinem Entsetz gewahr, daß ich das Messer in der Hufe verloren hatte. Das war eine böse Geschick. Wenn nun ein Fisch das Messer verschlingt und sich den Leib daran aufreißt? Dann wäre ich der Meörder gewesen. In dem Augenblick machte ich mir nicht viel daraus, mußte ich doch erstmal sehen, daß ich den Wald abgemurkelt kriegte. Da habe ich ihn einfach mit den Fingern erwischt.

Er hat sich natürlich tüchtig gewehrt, aber es hat ihm nichts genützt; was ich früher einmal in den Fingern hatte, das mußte draus blauen. Drei Tage und fünf Nächte dauerte es, bis er seine Fischseele ausgehaucht hatte. Da war er tot.

Nach dem Meere ging ich in des Fisches Rachen. Kinders, Kinders, ist das ein Rauml! Und was da alles drin zu finden war? Ein sach haarträubend.

In der einen Ecke lag ein Motorboot, dort lag ein Anker mit der Kette. Hier eine Rolle Tauwerk, Kammern, Löffel, Brotkrumen und was nicht alles. Und ganz hinten in einer Ecke fand ich mein Messer auch wieder. Vor Freude darüber legte ich mich im Walfischrachen nieder und schlief erstmal eine gute Weile.

Als ich erwachte, guckte ich verwundert um mich.

Ich wußte genau, daß ich den Fisch im Bodensee abgemurkelt hatte, und nun lagen wir im Garbale.

Hatte sich das Vieh doch wieder erholt und war mit mir weiter gekommen.

Darüber war ich nun bannig fänkisch. Ich nahm mein Messer und bohrte es ihm tief ins Herz. Da war er mauferot.

Dann habe ich den Fisch ausgehenen, den Bauch wieder zugehakt, aus dem Motorboot den Motor geholt, im Fisch aufgestellt, einige Kammern mit Öl und Benzin aus seinem Rachen gelücht und dann den Motor in Betrieb gesetzt.

Junge, das ging. Nun kam ich mit dem toten Fisch schneller vorwärts als vorher.

Dann habe ich noch ein Ofenrohr gefunden, das schnell durch des Walees Rücken geleitet, und nun konnte ich famos sehen, was über mir auf dem Wasser los war.

So bin ich durch alle Meere gefahren, bis mein Lebenslied bald verloren gewesen wäre. Im nördlichen Eismeer sackte mein Fahrzeug, der Wald, plösig bis auf den Meeresspiegel, und blieb da liegen.

Dreitausend Kilometer unter dem Wasserpiegel lag ich nun, von allen Menschen verlassen. Doch verlor ich den Mut nicht.

Das Erst habe ich mit meinem Laufsack das Ofenrohr zusehops, damit kein Wasser in den Dampf bringen konnte, sonst wäre ich ja elendig verrosten. Dann habe ich alles genau unterfucht, und wußte nach drei Tagen, daß die Fischseele geplagt war.

Da habe ich dann einige Kräten aus dem Fisch geschmitten, sie in einen Topf zu Leim gelocht und die Blase damit geflickt.

Dann habe ich mir in des Fisches Rachen eine Nudampe gelücht, die Blase wieder aufgepumpt und die Reise ging nach oben.

Ein halbes Jahr war ich sicher schon unterwegs, als ich plösig Hunger verspürte. Da habe ich Jansen, Eppel und Mele untertanen, die sicher noch auf Walfischjagd waren, gelücht.

Am anderen Morgen in der Frühe traf ich

mit ihnen zuhause. Ich ließ den Fisch an die Oberfläche gehen, zog das Ofenrohr ein, stellte den Motor ab und so trieb mein Unterseeboot dem Dampfer entgegen.

Da — — da — — schrie Jansen auf einmal los, da ist der Fisch, der mit unserem König abgehauen ist, ich erkenne ihn bestimmt wieder. Dann sprangen Jansen und Eppel auf den Walfisch und hieben mit ihren langen Messern wie wild auf den Rücken des Tieres. Ich dachte schon, sie wollten Gefachtes aus ihm machen.

Als sie glaubten, der Fisch sei tot, banden sie ihn ans Schiff und wollten ihn so in Schlepptau nehmen.

Doch sollten sie nicht dazu kommen. Denn grad wollten sie mit Woldampf absegeln, da stellte ich in dem Fisch den Motor an.

Nun wurden sie von dem Fisch gezogen. Ehe sie auf dem Schiff zur Bestimmung kamen, waren wir schon in Rio de Kamille. Als ich dann aus dem Fischlein getrabelt kam, dachten sie, ich sei mein Geist. Doch nachdem ich es ihnen bewiesen hatte, daß ich ich sei, fielen sie mir um den Hals.

Neunzehntes Abenteuer

Eines Sommertages hatte ich den ganzen Tag auf dem Thron gesessen und Regieren gespielt. Gegen Abend setzte ich mich in mein Boot und wollte ein wenig bergab fahren. Das Wasser war glatt wie ein Spiegel. Kein Wind, kein Hagel oder Regen, nichts.

Nur die Sonne plumpfte uns Wasser, das gab natürlich ein wenig Geräusch. Nur ein Fischen, dann war wieder alles still.

Als ich so ungefahr fünfzig Meilen bergab gefahren war, mußten meine Begleiter mich wieder bergan rufen.

Es ist zwar ein schweres Arbeiten, aber sie hatten ja Lust dazu.

Die halbe Strecke waren wir schon gut zurück, als ich plösig der Himmel grau überzog, ein gewaltiger Sturm aufkam und das Meer mit Wellen um fah schmiss, daß ich dachte, die Welt schießt kopfheiler.

Das Rudern mußten meine Begleiter einstellen, hatte keinen Zweck mehr. Die Wellen spielten mit uns Finghül.

Mal saßen wir in dem Boot unten auf dem Meeresspiegel, dann packte uns eine Welle und schmiss uns wilden die Sterne, so daß wir uns, wenn wir gemollt hätten, an den Sternen hätten festhalten können. Dann wurden wir nach links, dann nach rechts geschleudert.

Es war so schlimm, daß der Lächelste hätte seefrank werden müssen.

Zieben Stunden dauerte es wohl, da rief einer von den Leuten: Achtung, festhalten! Da dachte ich das Boot auch schon wie ein Karussell in die Runde und wurde mit einer Gewalt nach oben geschleudert, daß ich dachte, wir sollten das Himmelzelt durchfliegen.

Oben in der Luft blieb das Boot an einem Erenz hängen, glitt aber wieder ab, fiel zurück ins Wasser, wobei es sich einigmaßen überdrehung.

Bei der Gelegenheit hatte ich mir einen Splinter in den linken Daumen gerissen. Das war furchtbar schmerzhaft, wollte ich ihn mir gerade rauspfehlen, als mich eine Welle packte und mich mit samt dem Splinter über Bord spülte.

Helfen konnte mir bei dem Ereignis kein Mensch. Also beschloß ich, unterzugehen. Ich schloß die Augen und wollte mich loslassen lassen. Aber ich fachte nicht. Dann schloß ich die Augen nochmals, damit ich nicht mit eigenen Augen sehen brauchte, wie der König von Rio de Kamille ins Leben kam, und wollte nochmal untergehen.

Ich ging wieder nicht unter. Der Splinter in dem Daumen hielt mich über Wasser.

Wie lange ich als Einriedler in dem majestätischen Element gelebt hatte, wußte ich später nicht mehr zu sagen, es schwankt so zwischen ein bis fünfzehn Jahren. Wenn ich Hunger verspürte, biß ich mir etwas Holz von dem Splinter in meinem Daumen ab, fing mir einige Nische, legte sie in meinen Dutt und machte von dem Holz ein Feuer. So brauchte ich doch nicht Kohlföcker zu werden. Es war mir schade um meinen schönen neuen Hut, den konnte ich Sonntags nicht mehr tragen, der war hin. Später habe ich ihn mir unpressen lassen zu ein Paar Pantoffeln, die trage ich jetzt noch.

So Ende Januar, an einem kalten Herbstmorgen, flog ich gegen Abend in Rio de Kamille an Land.

Meine Untertanen wichen vor mir zurück, sie dachten, ich wäre ein Meergott. Ich sah auch beinahe so aus. Mein Bart war so lang geworden, daß ich ordentlich sehen mußte, so schlefte er mir nach. Als ich jedoch vom Barbier zurückkam, erkannten mich einige. Graf Ceppel und Köppen Janfen hatten gedacht, ich wäre schon lange tot, und da hatten sie es sich in meinem Schloß furchtbar nett eingerichtet.

Als ich zu ihnen ins Zimmer trat, sie waren grad am Frühstück, sagte Ceppel, eigentlich hat es gar keinen Zweck, daß du wieder gekommen bist, du stehst schon in der Verhaftliste. Und was das bedeutet, amtlich festgeschrieben sein, das wirst du als König wohl wissen.

Zum Glück waren die Richter in meinem Reich nicht so voreingenommen, sondern sie erkannten mich an.

In der Nacht kam mein Leibarzt noch zu mir, ich konnte die Schmerzen, die der Splinter in meinem Daumen mit machte, nicht mehr aushalten.

„Es ist gut“, sagte der Leibarzt zu mir, „daß du sofort zu mir geschickt hast, morgen wäre es schon zu spät gewesen, dann hätte ich die Finger abhacken müssen.“ Und wie sieht das aus, ein König ohne linken Daumen! Aus dem Holzsplinter habe ich mir damals von meinem Hofisflesler eine Bettstelle machen lassen. Aus Dankbarkeit, dem Splinter gegen-

über, weil er mich so lange über Wasser gehalten hatte.

Und in dem Bett schlafte ich heute noch.

Swanzigstes Abenteuer

Als ich nach einer langen Reise wieder einmal in Rio de Kamille ankam, kamen mit meine Untertanen freudigstahlend entgegen. Sie halfen mir, meine Sachen vom Schiff alle in das Schloß tragen, und waren so nett, wie sie lange nicht waren. Das hat was auf sich, dachte ich so bei mir. Und es hatte was auf sich. Denn, als meine ganzen Sachen im Schloß waren, machten sie Revolution. „Wir brauchen keinen König mehr“, sagten sie zu mir.

„Das ist furchtbar nett“, sagte ich, „aber meine Sachen —“

„Oho, die hast du alle von unseren Steuern gekauft, die gehören uns —“

Necht hatten sie ja, aber schon war es nicht von ihnen.

„Was soll ich denn nun beginnen?“

„Hol Heilmäddchen“ tönte es mir entgegen. Was blieb mir weiter übrig, ich mußte Leine ziehen. Ich ging!

Eine ganze Zeit später hat man hier in Europa ja auch aufgedreht mit meinen Kollegen. Nur mit dem Unterschied, daß die Europäer nicht so eifrig sind wie mein Volk es war, sie geben ihren früheren Herrschern alles, was sie verlangen. Ich dagegen frage keinen roten Pfennig.

Und das ist wohl auch Necht!

— Schluß —

Sämtliche Originale

der im „Wahren Jacob“ veröffentlichten Zeichnungen sind verkäuflich. Interessenten werden gebeten, sich mit der Redaktion in Verbindung zu setzen.

Ist Schlankheit nur Mode?



Schlankheit bedeutet jung, gesund u. leistungsfähig sein. Zuviel Fett stört die Harmonie ihrer Ernährung, ist ungesund u. lästig obendrein. Trinken Sie Dr. Ernst Richters **Frühstückskräutertee**. Er sorgt für unabhällige Gewichtsabnahme, Blutauffreudigung, erhöhte Lebenskraft, ist ärztl. empfohlen und viel gepriesen. Paket Mk. 2.—, Korpöcke (6 Pack.) Inhalt) Mk. 10.—, extrastark Mk. 2.50 und Mk. 3.75. In Apotheken und Drogerien.

DR. ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKSKRÄUTERTEE

„Hermes“ Fabrik pharm. koo. Präparate München 125 Gullstraße 7

Sobeen erschienen:

Marxistisches A. B. C.

Erläutert und zusammengestellt von Arthur Crispian M. d. R. Preis M. 0.20

J. H. W. Dietz Nachflg. G. m. b. H.

140 aktuelle Bilder

bietet „Unser Programm in Wort und Bild“. Sobeen erschienen 90 Pf.

J. H. W. Dietz Nachflg. G. m. b. H.

+ Gummi- waren, hygien. Artikel. Preisliste F. 3 gratis. „Medikus“, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 3

Gestatten Sie — eine Frage:

Kennen Sie unser Verlagsverzeichnis?

Wissen Sie, daß darin über 500 wesentliche Werke aufgeführt sind, daß von Marx bis Hilferding, von Mehring bis Herrmann Wendel die besten Namen des Sozialismus unter unseren Autoren zu finden sind? Interessieren Sie sich für unsere Bücher, werben Sie für unsere Literatur. Sie führen unserer Sache damit neue Köpfe zu. Auch hier heißt es:

Wo bleibt der zweite Mann?

Unser Katalog senden wir auf Anforderung kostenlos.

J. H. W. DIETZ Nachfolger G. m. b. H.,
Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Das Grammophon

Zeichnung von L. Grohmann

Grien hat ein Grammophon. Es stammt aus dem achtzehnten Jahrhundert. Der Blechtrichter ist fast zwei Meter lang. Wenn das Grammophon spielt, muß man schieben helfen. So ein Grammophon hat Grien.

Grien hat eine Platte. Sie ist zehn Jahre alt. Das Titelschild ist zerkratzt. Kein Mensch weiß daher, wie die Platte heißt. Zu Beginn schnurrt sie leise, dann macht sie dreimal laut bumbum, von da an singt einer dauernd hoppla. Grien behauptet, es wäre Tannhäuser. Aber beschwören kann er es nicht.

Grien läßt die Platte jeden Abend laufen. Jeden Tag dieselbe Platte. Immer wieder. Von acht bis zehn. Bis es Busse zu dumm wird. „Hörsiemal, Grien“, klopft er bei seinem Nachbar, „ich zahle Ihnen zwanzig Mark, wenn Sie Ihr Grammophon verkaufen!“

„Für zwanzig Mark gebe ich das gute Grammophon nicht her!“

„Ich will es ja auch nicht haben, Sie können es verkaufen, wie teuer Sie wollen und an wen Sie wollen. Ich zahle Ihnen außerdem zwanzig Mark, wenn das Ding in vier Wochen verkauft ist. — Das leuchtet Grien ein: „Ich werde es mir überlegen“, sagt er.

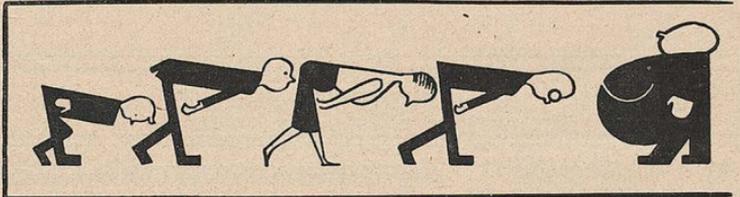


„Ist es wahr, gnädige Frau, daß Ihr Schwager sich erschossen hat?“

„Jawohl, Emmil. Er hatte starke Verluste an der Börse!“

„Und Sie gehen in Gesellschaft?“

„Soll etwa unser Kredit geschädigt werden?“



Karl Holtz: Der Herr Chef

Grien überlegte es sich nicht lange. Schon am nächsten Abend kam er zu Busse. „Ich habe mein Grammophon verkauft.“ — „Wirklich?“

„Tatsache.“

Busse freute sich mächtig. Hier sind die zwanzig Mark. An wen haben Sie es denn verkauft?“

Da sagte Grien: „An meinen Zimmerherrn, der die Kammer neben Ihnen hat!“

Wenn sich jemand in Sehnsucht nach seiner Frau oder Geliebten verzehrt, ist er dann auch verpflichtet, Verzehrsteuer zu bezahlen?

Dem nationalsozialistischen Rassen-Professor Günther sind schwere wissenschaftliche Irrtümer nachgewiesen worden. Aber die Kritik begreift nicht, daß Günthers Bücher auf sehr klugen Ueberlegungen aufgebaut sind. Wenn den Herren Hitler, Goebbels, Levy, Rosenberg usw. wieder einmal ihr mangelhaftes Ariertum vorgeworfen werden sollte, werden sie sagen können:

„Diese ganze Theorie der Rassen-Merkmale ist ad absurdum geführt worden! Wir sind also reine Arier, basta!“

Zeichnung von Fritz Schubots



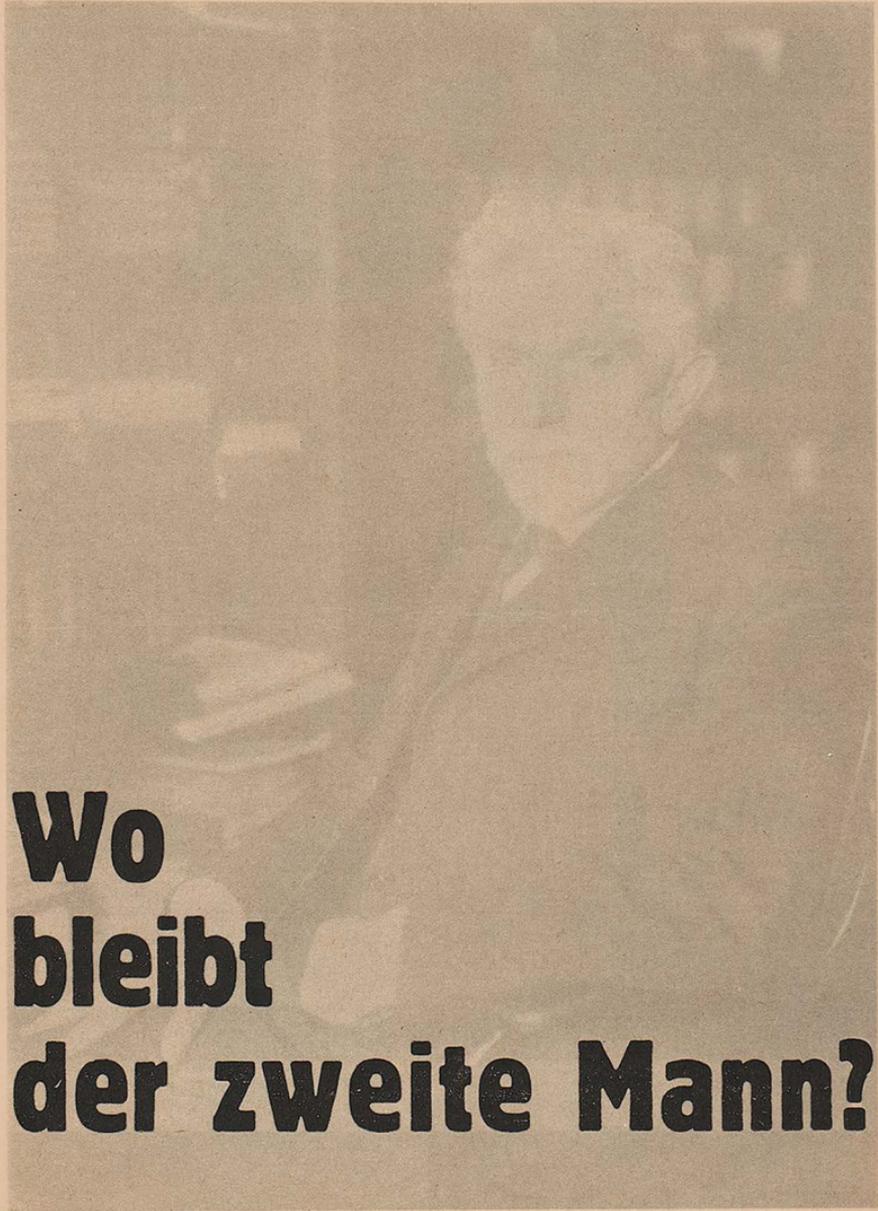
„Und nun, verehrtes Publikum, die große Sensation und das letzte Wunder der Dressurkunst: Ein Pferd, das auf vier Beinen steht!“



Na endlich wird uns
aufgefüllt!
Der Hitler allen Kum-
mer stillt!



Der Suppentopf war
leider leer —
Dies freut den Nazi
weniger!



**Wo
bleibt
der zweite Mann?**

Auslands-Humor und -Satire



Der bewaffnete Friede
Der heilige Sebastian: „Komm, hier hast du noch meine Pfeile, und dann kannst du meine Rolle übernehmen!“



Auch ein Wintersport... („Göz“ Wien)



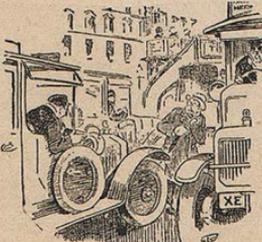
Pilsudski: „Vielleicht noch jemand da von den Herren Abgeordneten, der seine eigene Meinung haben will?“ („Prawda“, Moskau)



Neue Erfindung: Die Mal-Maschine!
(„Guerin Meschino“, Mailand)



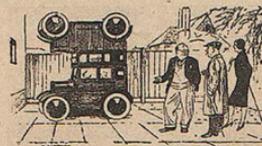
Stalin: Wenn ich nur wüßte, ob meine rote Garde mich beschützt oder ob sie mich bewacht!
(„Humoristische Listy“, Prag)



Der zappelige Fußgänger
Der Chauffeur: „Sagen Sie mal, Herr, wohin beabsichtigen Sie denn nun eigentlich zu gehen?“ („London Opinion“)



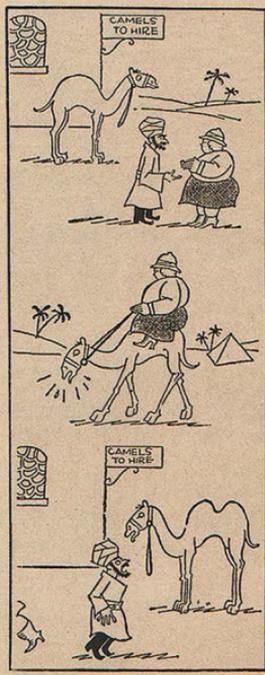
Die Sowjetpresse berichtet, daß mangels Heizmaterials in vielen Krankenhäusern der SSSR, sogar in den Operationssälen die Temperatur 10-15 Grad unter Null beträgt. Daraufhin brachte das Moskauer „Krokodil“ diese Karikatur.
Der Chirurg: „Heute, Schwester, machen wir die Operation nicht unter Chloroform, sondern unter natürlichem Eintrick.“



Noch eine neue Erfindung! Das pannensichere Auto!
(„The Humorist“, London)



„Glaubst du die Skandalgeschichte, die über Dora erzählt wird?“
„Natürlich! Welche Skandalgeschichte meinst du übrigens?“ („Tatler“, London)



Wie aus einem einhöckerigen Kamel ein zweihöckeriges wurde!
(„Life“, New York)



Zeichnung von Jacobus Betzen

Wirtschaftsbericht aus Moskau:
Die Exportziffer unserer Industrie hat sich in erstaunlichem Maße
gehoben und ist noch dauernd im Steigen begriffen.